

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
in loco:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blau bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 133. Hermannstadt, Mittwoch den 10. Juni 1896. 112. Jahrgang.

Ein Artikel des Grafen Apponyi.

Dem „Besten Abend“ wird aus Zürich geschrieben: Es wird sicherlich in Ungarn ein wenig überraschen, wenn man hört erzählt, daß die Agitationen gegen die Millenniumsfeier auch in der freien Schweiz Boden gefunden haben und Tag für Tag mehr Terrain gewinnen. Die Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung liegt in der Gleichgültigkeit (wir wollen kein schärferes Wort gebrauchen) der im Auslande lebenden Ungarn zu suchen, die im Gegensatz zu den Rumänen, welche alle Zeitungen mit Artikeln gegen Ungarn überfluteten, auf diese publicistischen Angriffe fast niemals Antwort geben, so zwar, daß man im Auslande leicht auf den Gedanken kommen kann, die Beschwerden und Anklagen der Rumänen seien berechtigt und begründet, da ja von ungarischer Seite keine Zurückweisung derselben erfolgt.

Auch hier in Zürich gelang es den rumänischen Studenten, die Presse für ihre Zwecke zu gewinnen und besonders die „Neue Züricher Zeitung“ eröffnete einen förmlichen Krieg gegen Ungarn, der den zahlreichen in Zürich lebenden Ungarn — es gibt hier bekanntlich eine große ungarische Colonie — bereits im gesellschaftlichen Verkehr Nachtheile brachte. Der Präsident des Züricher Ungarvereins der studirenden Jugend wandte sich in Folge dessen an den Grafen Albert Apponyi mit der Bitte, der Führer der Nationalpartei möge ihm — da er als Ingenieur die politischen und staatsrechtlichen Beweise vielleicht nicht klar und scharf genug präzisieren könnte — mit einigen Schlag- und Stichworten (es wird ja Krieg geführt!) dienen. Wie groß war die Freude der ungarischen Colonie, als einige Tage später die Antwort des Grafen Albert Apponyi eintraf und diese Antwort war ein in deutscher Sprache geschriebener Artikel Apponyi's über die Nationalitätenfrage mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen in Ungarn. Der Artikel des Grafen Apponyi erschien auch sofort anonym in der „Neuen Züricher Zeitung“ und hat hier in Zürich den tiefsten Eindruck gemacht, ja sogar die Stimmung vollständig zu Gunsten Ungarns verändert.

Sollte es das deutschlebende Publicum in Ungarn nicht interessieren, einen deutschen Zeitungsausschnitt des genialen ungarischen Redners und Politikers kennen zu lernen, einen Zeitungsausschnitt dazu, der einen Gedanken, den Apponyi in seiner jüngsten schwunghaften Rede an die ungarische Jugend bloß streifte, hier eingehend erörtert? Den Ungarn in der Schweiz hat der Aufsatz viel Freude bereitet, wir zweifeln nicht daran, daß der staatsmännische und patriotische Artikel des Grafen Apponyi auch allen Patrioten daheim Vergnügen machen wird, denn er beweist, daß Apponyi jene Thätigkeit, welche er auf der Brüsseler Konferenz begann, ununterbrochen fortsetzt, allerdings ohne in den Vordergrund zu treten, denn der Artikel ist, wie gesagt, anonym erschienen und Graf Apponyi hat überdies noch den Präsidenten des Züricher Ungarvereins, seinen Namen nicht zu nennen. Es wäre jedoch ungerecht, diese Discretion, die in Zürich bewahrt wurde, auch in Budapest aufrechtzuerhalten und deshalb stellen wir Ihnen den Artikel des Grafen Apponyi zur Verfügung.

Der oberrückte Artikel des Grafen Apponyi lautet wie folgt:
„Wir können es dem Fremden nicht verübeln, wenn er durch die tendenziösen Mittheilungen unserer einheimischen Widersacher irreführt wird. Doch gerade an der Sympathie des Schweizervolkes, welches gleich dem ungarischen durch stolze Freiheitsliebe allen Stürmen getrotzt und seine Unabhängigkeit erhalten hat, ist uns zu viel gelegen, als daß wir nicht jenen یرrigen Darstellungen entgegenzutreten sollten.“

Die Nationalitätenfrage ist das Thema des angeführten Artikels. Es wird darin behauptet, die „magyarische Politik“ wolle Ungarn als ein Land mit einheitlichem sprachlichen Charakter erscheinen lassen, worin nur einige kleine Völkerbroden umhergeschwimmen. Es wird behauptet, daß die Magyaren die übrigen Nationalitäten unterdrücken, daß sich nur die Deutschen und Juden dies gefallen lassen, während Serben, Rumänen und unter den Deutschen die Sachsen jähren Widerstand leisten; daß die Nationalitäten sich rascher vermehren, als die Magyaren, daß Ungarn seine rasche Entwicklung in den

letzten Jahren hauptsächlich den nichtmagyarischen Völkern verdankt. Jede dieser Behauptungen ist unrichtig.

Wir geben unser Land nicht für ein sprachlich homogenes Land aus. Wie könnten wir auch einen so unfinnigen Versuch wagen, angeht die amtlichen Statistiken, welche die großen Hohlen und die große Bedeutung unserer nichtmagyarischen Staatsbürger in's volle Licht stellt? Keine politische Partei, ja kein einzelner halbwegs gewichtiger ungarischer Politiker hat je ihre sprachliche Assimilirung sich zum Ziele gesetzt. Wir wissen sehr gut, daß dies unmöglich ist. Wir halten auch fest am Glaubensbekenntnisse der individuellen und politischen Freiheit, welche verlangt, daß jeder Bürger eines freien Staates innerhalb der durch die gesellschaftliche und staatliche Gemeinschaft gestatteten Grenzen alle Seiten seiner Individualität, also auch die Eigenbümmlichkeiten seiner Race, Sprache, Religion und Sitte ungehemmt entwickeln könne. Daher ist jedem ungarischen Staatsbürger der Gebrauch seiner Muttersprache in Kirche, Schule, Gemeinde und Comitai, sowie die Freiheit des Vereinswesens zur Förderung seiner eigenartigen Cultur gesetzlich gewährleistet. Kein Stamm als solcher besitzt irgend ein Vorrecht. Was der ungarische Staat von allen seinen Bürgern verlangt, ist nicht, daß sie der Sprache nach Magyaren werden, sondern daß sie sich als gute ungarische Staatsbürger fühlen, als solche handeln, nicht nach stammverwandten fremden Staaten gebilten.

Die überwiegende Mehrzahl unserer nichtmagyarischen Brüder entspricht auch dieser staatsbürgerlichen Pflicht vollkommen. Nicht die Anzahl der Nichtmagyaren, wohl aber die Anzahl der Wähler und Auswiegler und der durch sie freigeleiteten ist klein und ihre Bedeutung gering. Freilich wissen sie einen solchen Lärm zu schlagen, daß der Uneingeweihte leicht glauben kann, es stecke etwas Ernstes dahinter.

Wenn man aber diese Unzufriedenen befragt, was eigentlich Grund ihrer Klagen und ihr Endziel sei, wissen sie außer Phrasen nicht viel zu sagen, es sei denn, daß sie mit dem Programm der Föderalisierung Ungarns, der Festhaltung des ungarischen Einheitsstaates nach nationalen Gruppen herauszutreten. Nun denn, darüber kann kein Zweifel bestehen, daß Ungarn dieses Programm niemals annehmen wird, weil es dasselbe — ohne seinen Untergang vorzubereiten — nicht annehmen kann, und weil es — wir möchten sagen — technisch undurchführbar ist.

Seit tausend Jahren hat sich Ungarn als Einheitsstaat entwickelt, als solcher allen Stürmen von außen und innen getrotzt. Diese Verfassung ist ebenso zum historischen Lebensgesetz Ungarns geworden, wie es die bundesstaatliche Verfassung für die Schweiz ist. So wenig man aus der Schweiz einen centralisirten Einheitsstaat machen kann, so unfinnig dieser Versuch wäre, so sicher ein solcher zu Bürgerkriegen und an den Rand des Abgrundes führen würde, ebenso unfinnig ist es, die stolze tausendjährige Größe des ungarischen Staates zerpalten zu wollen. Dies sogenannte föderalistische Programm ist nichts Anderes, als die Vorbereitung zur Losreißung einzelner Landestheile und ihrer Angliederung an benachbarte stammverwandte, in jugendlicher Gährung begriffene Staaten. Lasset nun diese Gährung vorübergehen und dort consolidirte Verhältnisse; und solche Gesinnungen erhalten, so wird auch der ganze nationalitätlich föderalistische Schwandel in Ungarn von selbst aufhören.

Aber dieses Programm ist auch technisch undurchführbar; denn die verschiedenen Völkergemeinschaften leben nicht in geographisch getrennten oder auch nur trennbaren Zonen, sondern bunt durcheinander gemischt. In demjenigen Landestheile z. B., den ein rumänischer Schriftsteller zur rumänischen Zone umwandeln möchte, leben nicht 2—3 Millionen Rumänen etwa eine Million Magyaren und eine halbe Million Deutsche. Noch buntere Sprachverhältnisse kommen zum Vorschein, wenn man eine slavische Zone construieren will. Wie würden sich aber die Verhältnisse der magyarischen und deutschen Minderheiten in diesen Provinzen mit rumänischer oder slavischer Spitze gestalten? Will Jemand, der seiner fünf Sinne mächtig ist und auch nur die Elemente der Geschichte und Ethnographie kennt, ernsthaft behaupten, daß derartige rumänische und slavische Provinzial-Organisationen die individuelle und politische

Freiheit Aller besser wahren würden, als der auf westeuropäischer Grundlage aufgebaute, von den Ideen des freisinnigen Westens genährte, in den Traditionen tausendjähriger Freiheit erprobte Freiheitsstaat?

Hier möge der unbefangene Beobachter die Erklärung jener Thatsache suchen, welche in dem angeführten Artikel berührt wird, über welche aber sein Verfasser leicht hinweggeht, während darin doch der Schlüssel zur Würdigung der ganzen ungarischen sogenannten Nationalitätenfrage zu finden ist: Wir meinen die Thatsache, daß die zwei Millionen Deutschen, die in Ungarn leben — in letzter Zeit auch die zweihunderttausend Sachsen — sich mit dem ungarischen Einheitsstaate und der davon nicht zu trennenden magyarischen Spitze nicht nur abgefunden haben, sondern zum größten Theil glühende ungarische Patrioten sind, während für die ungarische Opposition gegen den ungarischen Staat nur bei Slaven und Rumänen Boden zu finden ist. „Der Deutsche duckt sich leichter“, meint der Verfasser jenes Artikels. Wieso und seit wann? Der Deutsche wäre also ein Schwächling ohne Selbstgefühl, und nur der Slave und Rumäne hätten reifes Volkswußtheim? Kann man derlei erasthaft nehmen, und gerade jetzt, wo die deutsche Macht, der deutsche Ruhm und das deutsche Nationalbewußtheim auf den Höhepunkt gelangt sind? Nein, mit solcher Oberflächlichkeit dürfen Thatsachen von so schwerwiegender Bedeutung nicht behandelt werden. Wäre hier von wirklicher nationaler Unterdrückung die Rede, so wäre gewiß der Deutsche, der ein höheres Culturleben repräsentirt und in sich fühlt, am meisten berechtigt und befähigt, sich aufzulehnen. Aber der Deutsche in Ungarn fühlt sich in seiner sprachlichen und nationalen Eigenart nicht bedrückt; den politischen, organisatorischen und selbst sprachlichen Bedingungen des Einheitsstaates aber fügt er sich gern, nicht als ob er schwächer oder feiger wäre, als der Slave oder Rumäne, sondern eben weil er Westeuropäer ist und die richtige Erkenntniß besitzt, daß westliche Gesittung, Rechtsordnung und Freiheit für Alle in diesem Theile Europas nur durch den ungarischen Einheitsstaat zu verwirklichen sind. Die slavisch-rumänischen Bestrebungen, Ungarn in eine Föderation umzuwandeln, sind nicht vom Geiste der Freiheit eingegeben, sondern es liegt darin die Tendenz, orientalisches-politisches Geblüde auf ein bis jetzt von westeuropäischen Einrichtungen und westlicher Cultur erfülltes Gebiet zu übertragen: es sind Vorstöße des Ostens gegen den Westen, einer niederen Culturstufe gegen eine höhere. Darum thut der Deutsche nicht mit, sondern hält treu zu Ungarn, welches in seinem Widerstande gegen die Elemente der inneren Auflösung, mögen diese auch im Genuße der Rationalität auftreten, seine tausendjährige Mission weiter vollzieht: ein Bollwerk der westlichen Civilisation zu sein gegen alle Gefahr vom Osten.

Es wäre vielleicht der Mühe werth, daß die Organe der westeuropäischen öffentlichen Meinung statt mit erstaunlicher Leichtgläubigkeit diesen rumänischen und pan-slavischen Schwermenschen aufzunehmen, diese erste Seite unserer und ihrer Sache erwägen wollten. Tuo res agitur. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß Ungarn seinen Aufschwung seit dreißig Jahren hauptsächlich den nichtmagyarischen Völkern zu verdanken habe. Wir halten unsere slavischen und rumänischen Mitbürger hoch in Ehren, sie tragen mit uns an den Lasten des Staates und nehmen ehrenvollen Antheil an der productiven Arbeit des ungarischen Gesamtvolkes; es heißt also durchaus nicht, diesen braven Landesknechten zu nahe treten, wenn wir auf das ungeheure wirtschaftliche und culturale Uebergewicht der Magyaren und Deutschen im Lande hinweisen. Man vergleiche nur das Verhältniß der Alphabeten in den magyarisch-deutschen und in den slavisch-rumänischen Landestheilen; wir haben die amtlichen Ausweise augenblicklich nicht zur Hand, doch kennen wir ihr Resultat, wonach in der erwähnten Gruppe Bildungszustände erreicht sind, die kaum hinter den besten Theilen Deutschlands zurückstehen, während die zweite sich dem Bildungsstande Oecuropas nähert. Und darin liegt die Erklärung des magyarischen Charakters des ungarischen Einheitsstaates. Bei voller Sprachfreiheit in Kirche, Schule, Gemeinde und Comitai muß der Gesamtstaat seine Sprache und das Gesamtvolk sein sprachliches Verständigungsmittel, sein intellectuelles und culturelles Band besitzen. Dieses kann in Ungarn nur die magyarische

Feuilleton.

Der Herr Major.

Novelle von Josephine Gräfin Schwertin.
(9. Fortsetzung.)

VI.

Das Versinken des Majors in's Moor war das Ereigniß des Tages, und als Fräulein Alwine und Clara heimkehrten, Lektüre etwas enttäuscht dadurch, daß Horst nicht gekommen war, wurde ihnen von Wilim sofort darüber Bericht erstattet. Clara eilte alsbald hinüber und fand zu ihrer Freude den Major wohlhau, mit Frau und Tochter zusammen sitzend.

„Sehen Sie, Kind,“ sagte er, „ich wäre bald auf eine schändliche Weise draußgegangen, wenn mich der junge Herr nicht gefunden hätte.“

„Und wer rettete Sie? Ein hübscher Bader?“ fragte Clara ahnungslos.

„Im, hätte mich von einem Anderen lieber retten lassen,“ brummte er leise, „es war ein Lieutenant Gröndtner, der in Grobmiten wohnt.“

Clara fühlte ihr Gesicht von Gluth übergoßen und bückte sich rasch, um ein scheinbar hingeworfenes Taschentuch aufzuheben, hatte aber dabei doch so wenig ihre Fassung wiedergewonnen, daß der Major sagte:

„Nun, nun, Sie brauchen kein so ängstliches Gesicht zu machen, Kind, Sie sehen ja, ich bin mit dem Leben davongekommen, siße heil und gesund vor Ihnen, habe höchstens morgen ein wenig das Zipperlein.“

Clara lächelte, eilte aber, fortzukommen. Anna begleitete sie zur Thür hinaus und küßte heimlich: „Es ist ein sonderbarer Zufall, Lieutenant Gröndtner ist ein Kesse von Papa, aber er ist mit der ganzen Familie erzogen, und es ist ihm gar nicht recht, daß eben Der ihn gerettet hat. Ich bin neugierig, was daraus werden wird, denn eigentlich scheint er Papa gefallen zu haben, und ich bin überzeugt, er kommt, sich nach Papa zu erkundigen.“

„Breite dem Zufall, lieb' Schwesterlein, der uns zu Hilfe gekommen ist,“ sagte am anderen Tage Horst zu Clara, die im Schuß der Dämne stehend, ihr Schwerebuch im Schooß liegen hatte und gedankenvoll darüber hinweg sah. „Ich hoffe bestimmt, die gestrige Begegnung war günstig, ich gehe heute zu Luthart's und erkundige mich nach des gestrigen Herrn Daniels Befinden; damit ist mir, denke ich, der Weg gebnet, den ich Dir dann auch bahne.“

„Ach, Horst, Du kannst wohl darüber scherzen,“ erwiderte Clara, „Dein Glück und Leben hängt nicht davon ab, bei mir ist das anders, was soll werden, wenn der Onkel mir die Täuschung nicht vergibt?“

„Du darfst vor Allen nicht verzagt sein, liebe Clara,“ erklärte Horst; „hast Du die Sache einmal unternommen, so muß sie auch zu Ende geführt werden, und zwar mit frischem Muth.“

„Dieser alte Major mit allen seinen Flücken ist es wirklich nicht werth, daß wir uns so den Kopf über ihn zerbrechen,“ meinte Fräulein Alwine ärgerlich; „der dummen Geschichte muß bald, so oder so, ein Ende gemacht werden, Clara sieht schon ganz bleich aus.“

Horst strich ihr über die Wangen. „Die Tante hat wirklich Recht,“ sagte er zärtlich. „Nun, wir wollen unser Bestes thun. Jetzt Adieu! ich wandere zu Luthart's nach Buchwald.“

Er fand den Major mit Frau und Tochter auf der Veranda sitzend. Er schwenkte den Hut und war mit zwei Schritten oben.

„Ich wollte es mir nicht nehmen lassen, Herr Major, mich heute zu erkundigen, wie Ihnen das gestrige unfreiwillige Bad bekommen ist,“ sagte er. „Doch ich sehe, daß es dessen kaum mehr bedarf, da Sie, Gott Lob! vollkommen frisch und kräftig vor mir stehen, ganz der Typus eines schneidigen Officiers, dem dergleichen kleine Zufälle nichts anhaben können.“

Der Major fand nicht gleich das richtige Wort der Erwidrerung; es ärgerte ihn, daß Lieutenant Gröndtner, dem er, wie er meinte, doch deutlich sein Uebelwollen gezeigt hatte, es so sans façon wagte, sein Haus zu betreten; andererseits aber war er nicht unempfindlich gegen eine Schmeichelei, und nichts schmeichelte ihm eben mehr, als wenn man ihn, den Invaliden, noch als einen frommen Officier pries. Er sah den jungen Mann mit einem

halb ärgerlichen, halb wohlgefälligen Blick an und murmelte einige unverständliche Worte in den Bart. Auch Frau von Luthart schrie, da sie wahrte, daß ihr Mann durch irgend ein zu freundliches Wort ihrerseits leicht gereizt werden könnte und sie damit vielleicht Alles verlor.

Anna indes rief in voller Unbefangenheit: „Das ist schön, daß Sie herkommen, und Mama und ich können nun danken können, daß Sie Papa gerettet haben. Wir waren gestern so erschrocken und so glücklich zugleich, daß sich ein guter Mensch gefunden hatte, der sich nicht scheute, ihm mit eigener Gefahr hilfreich zu werden.“

„O, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte Horst, „Sie überschätzen meine geringe Leistung, für die ich überdies eben reich belohnt bin durch Ihre gütigen Dankesworte.“

Anna erröthete ein wenig, aber die halbigen Worte klangen so einfach in dem Munde des jungen Mannes, und seine ehrlichen, braunen Augen blickten sie so offen an, daß sie lachte und sagte: „Ich denke, der Lohn ist natürlich genug, aber Sie dürfen nicht leugnen, daß Sie selbst in Gefahr waren; Sie hätten ebenjogut im Moor versinken können, als Papa. War es nicht recht leichtsinnig von ihm, dahin spazieren zu gehen, noch dazu ganz allein?“

Nun lachte auch Horst und meinte, der Herr Major habe wahrscheinlich die Gefahr nicht gekannt, die dort lauernde und der Moorboden sei wohl auch von Moos und Lannennadeln so überdeckt, daß man ihn nicht unterkäufe, wenn man nicht genau zusehe.

So waren die Momente der Unsicherheit überwunden, der Major war halb und halb gezwungen, nun auch eine freundliche Miene zu machen, und das Wohlgefallen, das der junge Mann ihm, wenn er es sich selbst auch nur widerwillig eingestand, doch einflößte, half ihm dabei. Er stellte ihn in aller Form, freilich nur als Lieutenant Gröndtner, Frau und Tochter vor, man nahm Platz und Horst selbst schien so unbefangen, als ob er durch die Selbstamkeit der Situation in keiner Weise beirrt werde und auch die immer noch ein wenig brummige Miene des Majors nicht sehe. Als derselbe sich mit Rücksicht auf seinen gestrigen Unfall mißbergnügt einen alten

Sprache sein, nicht nur, weil das dem laienjähigen Charakter dieses Staates entspricht, sondern weil aus den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen sich das Uebergewicht dieser Sprache von selbst ergibt. Nicht nur haben die Magyaren die relative — und zwar sehr bedeutende relative Mehrheit unter allen Nationen des Landes, nicht nur bilden sie — außer Kroaten — nach zu die Hälfte der Gesamtbevölkerung: ihr Antheil an der Nationalität des Landes beträgt sich nach einem so hohen Procentfuß, daß die Hegemonie ihnen naturgemäß zufällt. Und wieder möge man gegen die Notwendigkeit der Staatsprache nicht mit dem Schweizer Beispiel in's Feld ziehen, wo die Bundesgewalt nur einen Theil der staatlichen Aufgaben wahrnimmt und wo man es mit drei großen Cultursprachen zu thun hat, deren volle Gleichberechtigung sich unter solchen Verhältnissen wohl durchzuführen läßt, während es in Ungarn allein ein halbes Duzend slavischer Idiome gibt, die alle das gleiche Recht der Geltung beanspruchen können. Wie in einem solchen Vordringen ein selbstgefügtes Staatswesen gedeihen könnte, überlassen wir jedem Unbefangenen zu beurtheilen. Zum Schluß nur die thatsächliche Berücksichtigung, daß die Kundgebungen gegen die ungarische Jahrestagung oder das Festhalten von ihr unter unfernen Mitbürgern nichtmagyarischer Zunge nur sehr sporadisch vorkommt. Ihre überwiegende Mehrheit gibt sich der patriotischen Festfreude mit vollem Herzen hin, im Bewußtsein dessen, daß der ungarische Staat auf diesem Fleck Erde die einzig mögliche Grundlage der Rechtsicherheit, der Freiheit und des Genußes aller jener Güter bildet, aus welchen ein menschenwürdiges Dasein besteht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juni.

Der rumänische Senator Urechi hat an den Abgeordneten Pasamandj ein Schreiben gerichtet, in welchem er mittheilt, er habe auf das Präsidium der rumänischen Liga verzichtet, doch könne er mit Rücksicht auf sein hohes Alter zur interparlamentarischen Conferenz nach Budapest nicht kommen. In diesem Briefe kommt auch ein interessanter Passus vor, welcher lautet: „Hoffen wir, daß die Situation, welche die ungarische Regierung den Rumänen, ihren treuesten Unterthanen, schaffen wird, wenigstens in der Zukunft und im Schoße der nächsten interparlamentarischen Versammlung uns einander näher bringen wird. Das ist, wollen Sie es mir glauben, mein Ideal und dasjenige aller wohlthätigen Rumänen in Rumänien.“ Uebrigens wird sich Herr v. Pasamandj in den nächsten Tagen nach Bukarest begeben und dort persönlich die Einladung des ungarischen Vorbereitungsausschusses übergeben.

Das jüngst zur Veröffentlichung gelangte Renuntium der österreichischen Quotenreputation schließt folgendermaßen: „Wir bereiten, zu einer Verhandlung die Hand zu bieten, ist die österreichische Deputation leider nicht in der Lage, den von der g. Regniculardeputation gestellten Anträgen ihre Zustimmung zu geben, und sie muß im diametralen Gegensatz mit derselben an ihrer Ansicht festhalten, daß die unftreitig gebefierten finanziellen Verhältnisse der Länder der ungarischen Krone eine Erhöhung der Quote als gerechtfertigt erscheinen lassen. Wenn eine andere entsprechende Grundlage als die Bevölkerungsziffer für die Berechnung ausfindig gemacht und beantragt werden sollte, wird die österreichische Deputation es an einer unbefangenen Prüfung nicht fehlen lassen, auch hinsichtlich des Präcipuums dem ausgesprochenen Wunsch entgegenzukommen bemüht sein und nicht ermangeln, in ihrem an den Reichsrath zu erstattenden Berichte hierauf bezügliche Anträge zu stellen. Was weder durch Beschlüsse noch durch Uebung erzielt wurde: einen richtigen Maßstab für die Auftheilung der Quote ausfindig zu machen und festzusetzen, muß als die nunmehr zu lösende Aufgabe der Deputationen bezeichnet werden, damit nicht wie bisher in den beiderseitigen Schriftstücken von einander scharf abweichende Gesichtspunkte vorkommen werden, die eine Verständigung von vornherein erfolglos erscheinen lassen. Je tiefer man sich in die Einzelheiten des Staatshaushaltes beider Staatsgebiete verliert, umso berechtigter und begründeter erscheint die Forderung, eine Vergleichung auf einem anderen als dem bisherigen Wege anzustreben. Die österreichische Deputation, von Gerechtigkeit und Billigkeit erfüllt, ist weit davon entfernt, den Ländern der ungarischen Krone Opfer zumuthen oder aufzuerzwingen zu wollen, welche deren Leistungsfähigkeit überschreiten; sie muß aber ihr Bedauern ausdrücken, daß die g. ungarische Deputation dem auch von ihr anerkannten Grundsatze der Gerechtigkeit und Billigkeit zu entsprechen glaubt, wenn sie an einer vollständig unbilligen Grundlage trotz vielfach geänderter Verhältnisse festhält. Und wenn betont wird, daß die Uebernahme einer Mehrleistung nicht nur die Pflicht gegen sich selbst, sondern auch gegen die Monarchie verbiete, da dieser Monarchie nur ein innerlich gestiftetes Ungarn zur sicheren Stütze dienen könnte“, so ist auch die österreichische Deputation in der Lage, mit denselben Argumenten ihre Forderung zu rechtfertigen, da nur die innerlich geklärteten und in Friedenszeiten nicht über Gebühr belasteten Königreiche und Länder dem Gesamtstaate eine sichere Stütze gewähren können. Seit jeher haben die österreichischen Länder für die Erhaltung der Gesamtmonarchie die

Invaliden konnte, fragte Herr: „Wahrscheinlich sind Sie durch die Anstrengungen des Siebziger Feldzuges invalide geworden, Herr Major?“ „Nein“, antwortete Dieser, „ich war damals schon ein lahmer Krüppel, der ohne Stütz nicht mehr existiren konnte; ich mußte zufrieden sein, daß ich wenigstens noch brauchbar zum Commandeur einer heimischen Besatzung gefunden wurde. Es war ein vermaledeites Schicksal, wenn Einem noch der Soldat in allen Knochen sitzt, zu Hause bleiben zu müssen, und nicht helfen zu können, die hilflosen Franjos zu Paaren zu jagen. Alle Himmel, kreuzdonnerwetter, mit denen ich mir das Herz erleichterte, nutzten nicht, mir den Groß aus dem Leibe zu treiben.“ „Es ist allerdings ein Verlust, so glorreiche Tage nicht unmittelbar miterlebt zu haben“, erwiderte Herr. „Freilich muß ich gestehen, daß die bunten Bilder des Krieges in der Erinnerung, wenigstens zum Theil, noch frischer, lebhafter und lockender erscheinen, als sie thatsächlich waren. Mühsal und Beschwerde ist vergessen und der Schlachtengraus verschwindet hinter der Glorie des Sieges. Ich kann nicht leugnen, daß das furchtbare Elend eines Schlachtfeldes und die graufigen Scenen, die sich während der Schlacht abspielten, mich oft Tage lange bis in den Schlaf hinein verfolgt haben.“ „Kenne das, kenne das“, murmelte der Major, „noch von 1866 her.“ „Es ist etwas Schauerliches um den Krieg“, sagte Anna, „und ich mag nicht davon hören, um wenigstens hier, wo es so schön ist und die Sonne so lustig scheint, da will ich selbst nur fröhlich sein.“ Der Major sah mit einem wohlgefälligen Schmunzeln zu seinem Liebling hinüber und sprach entzückt: „Das sollen Sie auch, gnädiges Fräulein, es gibt genug heitere Bilder des Krieges, die so frisch und fröhlich anmuten, daß man sie nie vergißt.“ „Das höre ich gern, davon müssen Sie erzählen“, rief Anna, „beim eigentlichen bin ich ein ehrsüchtiges Soldatenskind und liebe Soldatengeschichten sehr.“ Herr erzählte nun einige heitere Scenen aus seinen Erlebnissen auf französischem Boden mit so frischem Humor, daß auch der Major zum Wachen gezwungen wurde und sichtlich mit vollem Behagen zuhörte. Dann rief Herr im Vergleich zu den aufregenden Scenen des Krieges das ruhige Leben des Baderlebens, man sprach von Buchwald und Großwitten und erzählte von pittoresken Partien in der Nähe des letzteren, welche mehr vertragen gägen, von den Wohnern Buchwalds bei gelegentlichen Ausflügen dorthin schwer gefunden und deshalb kaum je gesehen würden. „Ich will sie aber sehen“, rief Anna, „ich liebe gerade solche Wege, die nicht Fehler gibt. Nicht wahr, Sie werden uns führen?“ (Fortsetzung folgt.)

größten Opfer gebracht, welche auch den Ländern der ungarischen Krone zum Vortheil gereichten, und wenn Ungarn mit gewis berechtigtem Stolze die Feier seines laienjähigen Bestandes als Staat begeht, so hat österreichisches Gut und Blut kein kleines Scherlein dazu beigetragen.

Die Opposition im englischen Haus der Gemeinen setzt dem Ministerium seit der Daumtschrauben an, um daselbe zu Mittheilungen über Ziel und Zweck der militärischen Action im Mittelale zu bewegen. Die Regierung Unterhauses hielt Herr Labouchere, das ehrenwerthe Mitglied — für Frankreich, wie derselbe wegen seiner Gallomanie spottweise genannt wird, dem Cabinet eine scharfe Moralpredigt, aus welcher nur das eine Bemerkenswerthe hervorzuheben wäre, daß der Prediger unter Anderem auch bestimmt behauptet, der deutsche Kaiser habe die neueste Sudan-Expedition „gewünscht, um — den Dreißig zu erhalten“, d. h. um Italien aus der abessinischen Kaufschale heil herauszuführen. Es gehört viel Naivität dazu, anzunehmen, daß Lord Salisbury dem deutschen Kaiser zu Liebe England in kriegerische Actionen hineinverwickelt! Diese Voraussetzung grenzt — an's Lächerliche, zumal in gegenwärtiger Zeit, da die Beziehungen zwischen London und Berlin bis zu dem Grade sich abgekühlt haben, um dem Kaiser Wilhelm den Besuch seiner königlichen Mutter — „bis auf Weiteres“ zur Unmöglichkeit zu machen!

Die russische Presse sucht hinter dem kretensischen Wirrwal englische Regiffeure und ist daher aus diesem, wie aus anderen Gründen gar sehr schlecht zu sprechen auf England. Zu den anderen Gründen zählt in erster Linie das Erscheinen indisch-englischer Truppen in Suakim. Die russische „St. Petersburger Zeitung“ nimmt hiervon Anlaß, „Englands Absichten auf die arabische Seite des Persischen Meerbusens“ zu besprechen. Diese Landstriche liegen der russischen Grenze nahe und Rußland wäre daher vorlauf berechtigt, „mit Nachdruck die Räumung Aegyptens von England zu fordern“, dessen Stellungnahme am Rothen Meer in der erwähnten Richtung für Rußland große Gefahren berge, und das umso mehr, da England thatsächlich am persischen Ufer jenes Meerbusens bereits die beherrschende Stellung einnimmt.

Das citirte russische Journal steht im Geruche der Halbamtlichkeit und verdient die voranstehenden Auslassungen desselben daher eine erhöhte Beachtung. Man hat es da offenbar mit einem Warnungsruf zu thun, wogegen die allgemeine Lage nicht danach beschaffen ist, ernste Actionen von Seite Aegyptens bezogen zu lassen.

Die nach Kreta entsendeten Verstärkungen sind nunmehr bis auf zwei Bataillone dabeist eingetroffen, so daß die gegenwärtige Besatzung der Insel 32 Bataillone beträgt, welche Stärke auch für den Fall genügen dürfte, daß der Rußland größere Dimensionen annehme.

Stimmen aus dem Publikum.

Die Frist zwischen der Bekanntgabe meiner Verletzung und meiner Ueberstellung nach Kaufenburg war so kurz gewesen, daß es außer dem Bereiche der Möglichkeit lag, mich von allen lieben Freunden und Bekannten persönlich zu verabschieden. Ich thue das nun auf diesem Wege mit dem Gesuchen, mir auch fernerhin eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen.

Hermannstadt, am 8. Juni 1896.
Karl Ziegler, f. ung. Gendarmerie-Rittmeister.

Einladung

zu der am 30. Juni l. J., Vormittags 11 Uhr, in Hermannstadt im Sitzungssaale der sächsischen Universität (Großer Ring Nr. 15) abzuhaltenen V. ordentlichen General-Versammlung der Hermannstadt — Rothenthurmer Vicinal-Eisenbahn-Actien-Gesellschaft.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht der Direction. 2. Feststellung der Bilanz. 3. Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinnes.

Hermannstadt, am 9. Juni 1896.
Die Direction: Albert Arz m. p.
Dr. Karl Wolff m. p.

*) Im Sinne §. 30 der Statuten kann an der General-Versammlung nur jener Actionär theilnehmen, dessen Actie spätestens am Tage der General-Versammlung, spätestens unmittelbar bei Beginn der Sitzung im Sitzungssaale deponirt worden ist. Staat, Comitai und Gemeinden sind nicht verpflichtet, die in ihrem Besitze befindlichen Actien zu deponiren, sie üben ihr Stimmrecht durch einen von Fall zu Fall zu ernennenden bevollmächtigten Vertreter aus.
Bezüglich der Vollmacht ist §. 33 der Statuten maßgebend.
Bemerkung: Die Actie von 1 Actie à 200 fl. zu einer Stimme, 5 Actien zu zwei Stimmen und jede weiteren 10 Actien zu je einer weiteren Stimme berechnen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juni.

— (Millennium.) Aus Anlaß der in das Millennium fallenden 29. Jahreswende der Krönung Sr. I. und apostolisch I. Majestät Franz Josef I. durchzog gestern 8 Uhr Abends die Musikkapelle unseres Regiments die Straßen der Ober- und Unterstadt mit klingendem Spiel.

— (Begnadigung.) Auf Grund eines an den k. ung. Justizminister Alexander Erbelly am 1. April l. J. erlassenen allerhöchsten Handschreibens, anlaßlich der Millenniumsfeier betreffs begnadigungswürdiger Nachsicht des Restes der Straubauer Vorstrafe zu erlassen für Personen, welche die vordem nicht bestrast waren wegen Verbrechen oder Vergehen, welche dieselben aus Unbesonnenheit, wegen drückenden Elends oder im momentanen Ausbruch der Leidenschaft verübten, ferner für Individuen, die wegen politischer Verbrechen oder Vergehen, Beleidigung der Person des Königs oder der Mitglieder des königlichen Hauses, schließlich wegen der in den §§. 172, 173 und 174 des V. Gesezartikels vom Jahre 1878 umschriebenen Verurteilung verurtheilt wurden, insofern die Strafnachsicht ohne Gefährdung des öffentlichen Friedens und der Ruhe zulässig ist, sind über Vortrag des Justizministers im Sinne allerhöchster Entschlieung vom 6. Juni l. J. 149 Personen der erwähnten Kategorien begnadigt und in Freiheit gesetzt worden.

— (Wom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Mai haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalt meldeten sich männliche und weibliche Injassen zusammen 57, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbebetriebe, 26, in den Spitätern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Irren-, Siedeln- und sonstigen Anstalten 311, Schüler und Schulkinder vom Lande 2, Kerkersträflinge und Arrestanten 4; Gesamtsumme der Abmeldungen 314.
Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 45, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 6 männliche und 9 weibliche Dienstboten gemeldet.
Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einteilungsbücher, einschließlich der Wandwerker-Pergeren, bestand aus 756 An- und 695 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelautenen Monate 708; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2933.
Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private erteilte das Amt 3957.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 7 Individuen.
— (Schulnachrichten.) In der hierortigen Mädchenschule der Ursulinen werden die diesjährigen Schlußprüfungen in der Zeit vom 18. bis 24. d. M. abgehalten. Dieselben beginnen Vormittags 1/9 Uhr und Nachmittags 1/3 Uhr. Die musikalisch-declamatorischen Prüfungen gehen Donnerstag den 18. und Freitag den 19. d. vor sich. Die Schlußfeier findet am 24. d. nach vorherigem Dankgottesdienste um 8 Uhr statt.

— (Festvorstellung.) Die im Millenniumsprogramm der Hermannstädter ungarischen Vereine erwähnte Festvorstellung des hiesigen ungarischen Dilettanten-Vereines findet Samstag, 13. d. statt. Zur Auf-führung kommt das historische Stück „A király házasodik“ (Der König vermählt sich) von Koloman Tóth.

— (Concert der Stadtkapelle.) Donnerstag den 11. d. wird der Garten im hierortigen „Hotel Römischer Kaiser“ mit einem Concert der städtischen Musikkapelle eröffnet, worüber die Annonce an anderer Stelle des heutigen Blattes Näheres enthält.

— (Das Elite-Orpheum-Ensemble) unter der Direction J. Bourser, das bisher im Floragarten Vorstellungen gab, wird dieselben wegen ungünstiger Witterung nunmehr in Ardean's Restaurations-Localitäten fortsetzen.

— (Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum erhielt folgende Geschenke: von Herr. Louise Arz 4 Holzschneidereien von einer gotischen Truhe; von Herrn Rittmeister F. R. und Gebrüder 1 Binn-schiffel aus dem XVIII. Jahrhundert; von Herrn General P. ein Schloß aus dem XV. und drei Binngefäße aus dem XVIII. Jahrhundert.

Geschenke für das siebenbürgische Karpathen-Museum nimmt jederzeit dessen Custos, Herr Emil Sigerus (Großer Ring Nr. 11, II. Stock), entgegen.

— (Hochinteressantes Werk.) Von Moriz Wofinsky, Mitglied der archäologischen Commission der ung. Akademie der Wissenschaften, Directionsmitglied der Landesgesellschaft für Menschenskunde und Alterthumswissenschaft, Referent der paleo-ethnologischen Section des ethnographischen Landesvereines, Mitglied der Akademie der römischen Arcaden, correspondirendes Mitglied der anthropologischen Gesellschaft in München und Wien u. s. w., ist der erste Theil der Geschichte des Tolnauer Comitates unter dem Titel: „Das Tolnauer Comitai von der Urzeit bis zur Landnahme“ in zwei umfangreichen Bänden erschienen, deren erster die „Stein- und Bronzeperiode“ und deren zweiter die Periode der Kelten, Römer und der Völkerwanderung, das sogenannte „Eisenerne Zeitalter“ enthält. Das überaus wissenschaftliche und belehrende Werk, welches sich zu einem sehr schätzbaren Nachschlage-Handbuch eignet, wird in einer von Dergesellen und Protector Grafen Alexander Székényi und dem Tolnauer Bicegelpan Paul v. Döry gefertigten Zeitschrift an die Comitais-Bicegelpane zur Anschaffung wärmstens empfohlen.

— (Einberufung militärischer Kadefahrer.) Ein Kriegsmilitär-Erloß vom 22. Mai lautet: „Es ist beabsichtigt, wie in den Vorjahren, auch heuer bei den Uebungen mit vereinigten Waffen Kadefahrer zu verwenden und hierfür Officiere und Mannschaf des Reservebataillons, welche sich zu diesem Dienste bereit erklären, heranzuziehen. Jeder Kadefahrer hätte eine eigene, leistungsfähige Maschine mitzubringen und würde für dieselbe eine Abnützungsschädigung von 20 fl. erhalten; außerdem würden größere Schäden, welche an den Kadern während des dienstlichen Gebrauches entstehen, separat vergütet werden. Die Commanden der Infanterie- und Tiroler Jäger-Regimenter, sowie der Feldjäger-Bataillone haben jene Personen, welche als Kadefahrer in Evidenz stehen und heuer zur Waffenübung verpflichtet sind, zum Einrücken mit ihrem Fahrzeuge aufzufordern. Die einlangenden Anmeldungen sind den Militär-Territorial-Commanden bis 1. Juli 1896 einzuliefern. Letztere haben sodann dem Kriegsministerium bis 10. Juli zu berichten, wie viel Personen sich für den Dienst als Kadefahrer bereit erklärt haben, worauf das Kriegsministerium — wenn notwendig — einen Ausgleich zwischen den einzelnen Corpsbezirken, welche die Detailverfügungen für die Einleitung des Kadefahrerdienstes bei den diesjährigen Uebungen mit vereinigten Waffen treffen wird. Sämtliche Truppenkörper der Infanterie und Jägertruppe haben überdies bis 1. Juli 1896 ein Verzeichnis über alle des Kadefahrerdienstes Subaltern-officiere, Unterofficiere und Soldaten des Actio- und Reservebataillons des Militär-Territorialcommanden einzuliefern, welche ein truppensörperweise geordnetes Verzeichniß über diese Personen verfaßt und dem Kriegsministerium bis 10. Juli 1896 vorlegen.“

— (Die Honvéd-Musikkapellen außerhalb des Dienstes.) Honvédminister Baron Géza Fejérvary hat für die Honvéd-Musikkapellen eine Instruction erlassen, welche unter Anderem folgende Bestimmungen enthält: Die Verwendung der Honvédkapellen außerhalb des Dienstes ist nur unter der Bedingung gestattet, daß ihr militärischer Charakter unter allen Umständen gewahrt wird. Ihr öffentliches Auftreten kann nur dann gestattet werden, wenn der Zweck oder Anlaß keinerlei politischen Charakter besitzt und hierbei Demonstrationen vorausichtlich nicht erfolgen. An Feiertagen und Demonstrationen mit politischer Tendenz dürfen Honvédkapellen nicht theilnehmen; dieselben können nur als eine an den Ort gebundene und nur dort verwendete werden, wo die militärische Autorität dies gestattet. Nur der Honvédminister kann ihre Mitwirkung bei nicht-militärischen festlichen Aufzügen gestatten. Die bei öffentlichen Productionen aufzuführenden Musiknummern müssen vom Regiments-Commandanten genehmigt sein; für die genaue Einhaltung des Programms ist der Kapellmeister verantwortlich. Bei Verwendung der Kapellen außerhalb der Garnison ist ein Officier mitzuführen, der für die Zeit seiner Delegation mit dem militärischen Commando zu bleiben ist. An öffentlichen Orten würden Kapellen haben nur von ihren hiezu berechtigten militärischen Vorgesetzten Erlaubnisse zu acceptiren. In Theatern dürfen sie nur im Orchester, unter Leitung ihres Kapellmeisters, mitwirken; verboten ist ihre Mitwirkung bei demonstrativen oder politisch tendenzvollen Vorstellungen; ebenso ist die „Gestaltung“ der Honvéd-Orchester, gleichwie der einzelnen Honvédmusiker principieel verboten.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der Historiograph Dr. Béla Baki, Secretär im Cultus-Ministerium, am 7. d. in Budapest im 38. Lebensjahre.

— (Scandale in Dipto-Est. Miklos.) Ueber zwei Scandale, die sich am 1. und 3. in Dipto-Est. Miklos zugetragen haben, berichtet „Budapesti Hirlo“: Als die Hölzlinge und Lehrer der Bürgerschule am 1. d. von einem im Rodo Wäldchen veranstalteten Jubiläum heimkehrten, wurde sie in der Stadt von Uebungen und vom Straßenmüll mit Steinen beworfen und durch „Perest Magyar“-Rufe begrüßt. — Am 3. Juni hatte das alljährlich übliche Fest der evangelischen Volksschule stattgefunden, an welchem auch die slovakische Bevölkerung zahlreich theilnahm. Auf der Rückkehr zogen nun Alle unter Hivio-Rufen und das „Hei, Szlovakci“ singend durch die Straßen, vor den Behauptungen der notorischen Panflossführer Halt machend. Nachmittags hatte der lutherische Seelsorger Juro Janoska im Freien eine Ansprache an das Volk gehalten und dieses aufgefordert, sich das Wenige, was noch sein sei, nicht nehmen zu lassen. Dies sei seine (des Volkes) Erde, und es möge das hergelautene Rad nicht über sich drehen lassen. Vor dem Hause dieses Redners hielten die Demonstranten gleichfalls, sie ließen das „Hovakische Vaterland“ hochleben und brachten Abzug- und Perest-Rufe gegen die Ungarn aus. Das wahre Treiben nahm erst ein Ende, als gegen 11 Uhr die Gendarmerie den aufgeregten Pöbel zu Paaren trieb. „Budapesti Hirlo“ bemerkt hiezu: es wäre sehr gut, in Anbetracht des immer mehr sich zuspitzenden Verhältnisses zwischen Ungarn und Slovaken nach Dipto-Est. Miklos eine Garnison zu verlegen.

Mit der Red...
Kirchliche und...
— (D...)
B. H.“ zu...
fortene Jann...
ein Vermög...
Kindern Paul...
Julie's zufäll...
— (C...)
Volksabl.“: G...
Reide sprach...
Ihr hübsche...
dieses schöne...
sprach sehr b...
sprach, daß...
ihre Rede, „...
gefällt mir...
Sammlung ein...
der geschäftig...
„Der ist nich...
es gefällt e...
doch sagen, o...
photographire...
darf man nich...
Gebäuden. ...
und das Dor...
verkauft werde...
Handel bringe...
darf sie nich...
zufrieden, bit...
lasse ich die...
— „Sente be...
„Und auf wel...
— „Auf me...
— (E...)
dorgos in...
Unglück. De...
Kurzem wüß...
Der Hund i...
Bewohner die...
Hund nieber...
Wohnte die...
stehenden 10...
eine Stunde...
Hunde gebil...
überführt we...
— (A...)
Sarjany n...
regung. Der...
dividuum, be...
sie aus dem...
hatte Sarai...
ihrem Brude...
Wütherrich le...
was jedoch...
und kehrte a...
Männern en...
seinem Schu...
gend verließ...
Mörder gewo...
— (M...)
schreibt aus...
27. v. wegen...
aufgelöst un...
Verweines zu...
verwalten. ...
Gründe aufg...
bedeneten den...
betriebe, bis...
Obernotar...
förberte, daß...
veranlaßt fan...
— (S...)
wird aus M...
hat der D...
Krantheit sic...
berbeigeführt...
verliehen am...
hat sich in...
gebracht. M...
er beim und...
er unter Schr...
Csucser Ge...
auf dem Mal...
Amtsamtbräu...
— (A...)
Kammer erhe...
Großkaufmann...
akademie als...
burger Handel...
ein Kaufmann...
— (W...)
aus Kaschau...
eines Bierbra...
Die Unglück...
wenigen Minu...
die Verunglück...
noch die Schi...
— (D...)
nach „Budap...
Primas von...
Rechtfertigung...
die von ungar...
Titels, äußert...
Ungarischen...
in dem Sinne...
von Hungaro...
führt aus. ...
Ladislau IV...
Jahre 1282,
selben zum...
„Aliqua par...
Land bezeich...
Balachia, etw...
eine Donatio...
Feldzug gege...
Ungarn den...
hat sich seit...
Ladislau IV...
diesem Titel

Mit der Rede des Seelsorgers Janoska wird sich voraussichtlich auch die kirchliche und die weltliche Oberbehörde befassen.

(Der Nachlass von Petöfi's Schwiegervater.) Wie „P. S.“ zu berichten weiß, hat der vor geraumer Zeit in Kronyfalva verstorlene Ignaz Szendrey, der Vater von Petöfi's Frau Julie Szendrey, ein Vermögen von 260.000 fl. hinterlassen, welches den Erben: den zwei Kindern Paul Gyulais und den zwei Sprößlingen aus der zweiten Ehe Julie's zufällt.

(Eine bescheidene Wittstellerin.) Wir lesen im „N. P. Volksbl.“: Eine bescheidene, anspruchslose, kleine Dame in einfachem grauen Kleide sprach am 5. d. Vormittags beim Secretär der Ausstellung vor. Ihr hübsches, liebes Gesicht war von dichtem rothen Haar umrahmt und dieses schöne dicke Haar war der einzige Schmuck der schönen Frau. Sie sprach sehr bescheiden vor und grüßte sehr ergeben: „Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie in Ihren tausendfachen Arbeiten störe,“ so begann sie ihre Rede, „aber ich bin leidenschaftliche Photographin und die Ausstellung gefällt mir derart in allen ihren Theilen, daß ich Ihre Anwesenheit meiner Sammlung einverleiben möchte.“ — „Gehört nicht in mein Ressort,“ antwortete der geschäftige Secretär, „wollen Sie sich an den Director wenden.“ — „Der ist nicht da, bitte sehr, ich kann ihn nicht erwarten. Wollen Sie es gefälligst erledigen.“ — „So nehmen Sie Platz. Das muß ich Ihnen doch sagen, auf dem Territorium darf man nur mit schriftlicher Erlaubniß photographiren und dann auch nur die Gebäude. Im Innern der Pavillons darf man nicht photographiren.“ — „Ich bin zufrieden, bitte, auch mit den Gebäuden. Sind doch alle so schön, namentlich die historischen Bauten und das Dorf.“ — „Auch das muß ich Ihnen sagen, daß die Bilder nicht verkauft werden dürfen.“ — „O, bitte, ich will sie auch gar nicht in den Handel bringen.“ — „Sie dürfen auch nicht vertriebsfähig werden. Man darf sie nicht eckeln, nicht in Zeitungen herausgeben.“ — „Ich bin zufrieden, bitte, wenn ich für mich die Bilder anfertigen kann.“ — „Dann lasse ich die Erlaubniß ausfertigen. Wann wollen Sie photographiren?“ — „Heute den ganzen Tag und auch morgen, wenn ich bitten darf.“ — „Und auf welchen Namen soll die Bewilligung lauten?“ war die letzte Frage. — „Auf meinen Namen, bitte: Farkas Reuß.“

(Ein verhängnisvoller Schuß.) In der Gemeinde Mésbörög in der Nähe von Szepes ereignete sich dieser Tage ein großes Unglück. Der Hund des dortigen Bauers János Debelan wurde vor Kurzem wüthend und biß die beiden im Hofe spielenden Kinder des Bauers. Der Hund wurde sofort verfolgt und in eine enge Gasse getrieben. Ein Bewohner dieser Gasse, János Paulak, legte sofort die Finte an, um den Hund niederzustrecken, die Kugel ging aber fehl und traf den 16-jährigen Besessenen Virsikjan an, drang durch dessen Körper und riß dem hinter ihm stehenden 10-jährigen Sabin Szuzon das linke Ohr ab. Virsikjan starb eine Stunde darauf, Szuzon wurde dem Arzte übergeben. Die beiden vom Hunde gebissenen Kinder werden in das Kaiserliche Institut nach Budapest überführt werden.

(Der Mörder seines Schwagers.) In der Detschast Harjany nächst Miskolc hält ein Mord die Bewoherchaft in Aufregung. Der dortige Insasse Karl Garai, ein über beleumundetes Individuum, behandelte seine Frau, Julianna Horvath sehr schlecht, er schlug sie aus dem geringsten Anlasse in gar grauer Weise. Dieser Tage hatte Garai wieder die arme Frau arg sugetrichet. Sie suchte sich zu ihrem Bruder Eugen Horvath, einem wohlhabenden Landwirth, der Wütherrich setzte seiner Frau auch hieher nach und wollte sie mißhandeln, was jedoch Horvath verwehrete. Hierüber erbost, lief Garai nach Hause und schloß sich ab mit einer Pöke zurück. Zwischen den zwei robusten Männern entstand nun eine Volgerei, welche damit endete, daß Horvath seinem Schwager mit einem scharfen Küchenmesser einen Stich in die Herzgegend versetzte. Garai starb bald darauf. Der aus Nothwehr zum Mörder gewordene Horvath stellte sich selbst dem Gerichte.

(Auflösung eines panslawistischen Vereines.) Man schreibt aus Neutra: Der Minister des Innern hat mit Erlaß vom 27. v. wegen panslawistischer Umtriebe den „Wiener bürgerlichen Vereinen“ aufgelöst und das Comitat-Municipium beauftragt, das Vermögen des Vereines zu beschreiben und bis zu weiterer Verfügung als Depot zu verwalten. Vor Kurzem wurde der dortige Feuerwehverein aus demselben Grunde aufgelöst; die Mitglieder desselben traten dann zusammen und gründeten den „Vereinen“, wo sie ihre staatsfeindlichen Agitationen weiter betrieben, bis der Oberbushauptmann die Anzeige erstattete und die vom Obernotar Kotschal geführte Untersuchung solche Details zu Tage förderte, daß der Minister des Innern sich zur Auflösung des Vereines veranlaßt fand.

(Selbstmorde in der Provinz.) Ueber drei Selbstmorde wird aus Neiregyhaza und Kis-Tend berichtet. In ersterem Orte hat der D'Arbitorer Taghlyner Agustin Seböl wegen einer unheilbaren Krankheit sich in eine Sichel gestürzt, und als dies seinen Tod noch nicht herbeiführt, mit der Sichel stieß sich den Bauch aufgeschlüssigt, Seböl verschied am folgenden Tage unter entsetzlichen Qualen. — Noch barbarischer hat sich in Kis-Tend der dortige Bauer János Martin um's Leben gebracht. Martin erschoss seine Frau, die ihn verlassen hatte, darauf ging er heim und aß eine ganz ungeheure Menge ungeschlachten Kaltes, so daß er unter schrecklicher Pein im Spital starb. — Ebenfalls erschoss sich der Gsueker Gendarmen-Wachmeister Béla Sos mit seinem Dienstgewehre auf dem Nagybalsmagyer Friedhofe, aus Furcht vor Strafe wegen Amtsmißbrauchs.

(Auszeichnung.) Die Oedenburger Handels- und Gewerbetammer erhielt eine Zuschrift, in welcher ihr mitgetheilt wurde, daß der Großkaufmann Julius Lend, der bei den Maturitätsprüfungen der Handelsakademie als Ministerialcommissär figurirte, zum Ehrenprofessor der Oedenburger Handelsakademie ernannt wurde. Es ist dies der erste Fall, daß ein Kaufmann vom Minister auf solche Weise ausgezeichnet wurde.

(Von der Dampftramway übersahren.) Man schreibt aus Raßlau: Am 4. d. Früh 6 Uhr ist in der Giermelygasse das Weib eines Bierbrauerei-Arbeiters durch die Dampftramway übersahren worden. Die Unglückliche, welche sich in geeigneten Umständen befand gab nach wenigen Minuten ihren Geist auf. Das Verbrechen trifft einzig und allein die Verunglückte, die aus einem Hausvor tretend, trotz der Nähe des Buses noch die Schienen übersehen wollte.

(Der Erzbischof von Ungaro-Walachia.) Wir haben nach „Budapesti Hirlap“ mitgetheilt, daß der seiner Würde entklebete Primas von Bukarest, Shenadie, in seiner im „Timpul“ veröffentlichten Rechtfertigungsschrift sich Erzbischof von Ungaro-Walachia nannte. Ueber die von ungarischen Blättern angezeigte Berechtigung zur Führung dieses Titels, äußern sich nun im „P. S.“ Dr. Ladislaus Kéthly, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Dr. Alexander Bartha, Beide in dem Sinne, daß die Primaten Rumaniens den Titel eines Erzbischofs von Ungaro-Walachia kraft eines historischen Rechtes führen. Dr. Bartha führt aus, die Führung dieses Titels reiche in die Zeit des Königs Ladislaus IV., des Rumaniens zurück. Wir besitzen ein Document aus dem Jahre 1282, welches auch aus dem Grunde interessant ist, weil in demselben zum ersten Male statt der Benennung Cumania die Bezeichnung „Aliqua pars de regno nostro ultra Alpes existens“ vorkommt. Dieses Land bezeichnen nun die damaligen byzantinischen Schriftsteller als Ungro-Walachia, etwa: Ungarische Walachei. Das fragliche Document ist übrigens eine Donations-Urkunde für Georg Soos de Sobar, der einen siegreichen Feldzug gegen den walachischen Voivoden Vythen geführt hatte, welcher Ungarn den Tribut verweigerte. In verhängenen Urkunden Rumaniens hat sich seit jener Zeit die Bezeichnung Ungro-Walachia erhalten. — Doctor Ladislaus Kéthly bestätigt gleichfalls, daß der Erzbischof von Bukarest zu diesem Titel ein altes Recht habe, welcher jenes alte Verhältnis zeigt, daß

im XIII. und XIV. Jahrhundert zwischen dem König von Ungarn und den walachischen Voivoden bestanden hat. Es war dies ein Abhängigkeits-Verhältnis, welches in der Bezeichnung: „Ungro-Walachia“, d. i. zu Ungarn gehörende Walachei Ausdruck fand.

(Scandalcene auf einem Rennplatze.) Der Trabrennplatz in Triest war am 4. d. der Schauplatz tumultuarischer Scenen. Die Jury hatte beim internationalen Handicap das Pferd „Gionone“ wegen Galoppirens disqualifizirt, das Publicum des Innenraumes, welches stark auf dieses Pferd gewettet hatte, begann hierauf gegen die Jury und die Direction in erregter Weise zu demonstrieren. Ein Theil desselben durchbrach die Vorriege und stürzte drohend in den Actionraum, um den Widerruf des Verdictes zu erzwingen. Der anwesende Bezirkscommissär bemerkte hierauf, für die Aufrechterhaltung der Ruhe nicht bürgen zu können, worauf der Präsident des Rennvereines erklärte, er werde die Einfälle auf „Gionone“ aus Eigenem zurückerstatten. Die Einmischung des Bezirkscommissärs wird vielfach getadelt, da die Aufrechterhaltung der Ordnung Sache der anwesenden Polizeicommissäre gewesen wäre.

(Großer Brand.) Aus Krakau, 6. d. wird berichtet: Das Städtchen Rudnik im Riesower Kreise ist heute zum großen Theile abgebrannt. Die Abbrändler leiden große Noth.

(Frau Bürgermeisterin Strobach.) Der „Wielsbialscher Anzeiger“ vom 5. d. enthält folgende Notiz: „Von einem Freunde uneres Blattes erhalten wir folgende Zuschrift: Dem Besetzerkreise Ihres Blattes angehörend, erlaube ich mir, Ihnen die voraussichtlich noch unbekanntes Thatsache mitzutheilen, daß die Gattin des Antifemiten und Bürgermeisters Strobach in Wien eine geborene Jüdin ist, unter dem Mädchennamen Sella Vermer in ihrer Heimathstadt Sambor in Galizien lebte und noch einen Bruder, Jozsef Vermer, in Sambor hat, der ein orthogorischer Nationaljude mit Kofan und Stirnbedeckung ist. — Die Untersuchung auf die Richtigkeit dieser Mittheilung überlassen wir den Gesinnungsgenossen Strobach's, da unter Bewahrungsmäßig möglichst mystificirt wurde.“

(Sollen Damen radfahren?) In Veranwortung der Anfrage über meine Stellung dem Radfahren der Damen gegenüber kann ich ganz kurz sein: Das Radfahren überhaupt, besonders aber das der Damen, ist Geschmackssache, nach meinem Geschmack ist es nicht! — Professor Dr. med. J. Beit.

(Verurtheilte Professor.) Wegen Beleidigung der Justizbehörde wurde der Heidelberger Universitätsprofessor für Strafrecht, Doctor v. Kirchheim, zu 400 Mark Geldstrafe verurtheilt.

(Hinrichtung.) Der Doppelmörder Oplmann, der eine Tante und einer Better ermordete, wurde am 5. d. in Braunschweig durch den Scharfrichter Reindl hingerichtet. Der Verurtheilte war halb besinnungslos, als man ihn an denock schnallte.

(Zwischen Vater und Mutter.) Aus Braunschweig wird vom 7. d. berichtet: Die hier mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern wohnende 16-jährige Tochter des bei Würzburg ansässigen Brauereibesizers Kirchner sollte gestern vor dem Amtsgerichte erscheinen, um im Ehegerichtsproceß ihrer Eltern als Zeugin vernommen zu werden. Das auffallend schöne Mädchen, das sich in einen Bewußtseinsconflict verwickelt sah, kaufte einen Revolver und erschoss sich. Der Fall erregt allgemeine Theilnahme.

(Eine Haidukin.) Man schreibt aus Belgrad: Die Haidukin Milo, welche im Jahre 1891 wegen zahlreicher, mit großer Grausamkeit verübter Raubthaten zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt wurde, ist im Pogorevoger Strafhause gestorben. Sie und ihr Mann, der Haiduk Betar waren durch viele Jahre der Schrecken der Pogorevoger Donaugegend. Nur mit Unterstützung der ungarischen und rumänischen Grenzbehörden gelang es endlich, das gefährlichen Haidukpaar abzuhandeln zu werden. Haiduk Betar wurde zum Tode verurtheilt und erschossen. Zwei Kinder dieses Haidukpaars wurden im Belgrader Waisenhause untergebracht.

(Ein fataler Fehltritt.) Der „Figaro“ veröffentlicht die folgenden häßlichen Sätze: Ein neuernannter Maire, der früher lange Jahre als Richter thätig war, vollzog unlängst in seiner Commune die erste standesamtliche Trauung und richtete zum Schluß an die Neuwahlmänner die folgende Ansprache: „Sie sind nun durch das Gesetz ehelich vereint. Es bleibt Ihnen eine Frist von drei Tagen, um gegen dieses Urtheil Berufung einzulegen.“

(Grubenexplosion.) In der Grube von Hochbelle fand eine Gasexplosion statt, wobei 25 Personen getödtet wurden.

(Entgleisung.) Zwischen den Stationen Maliszowka und Kreslawka auf der Strecke Dünaburg—Miga ist am 2. d. ein Personenzug in Folge falscher Weichenstellung entgleist. Dreizehn Personen wurden getödtet, dreißig sind sehr schwer verletzt.

(Weibliche Vötheit.) Einer englischen Schriftstellerin wurde in Newyork im Theater eine amerikanische Collegin gezeigt und von dieser eine Anzahl Anekdoten erzählt. Auf die Frage, wie sie am liebsten sterben wollte, habe die Amerikanerin geantwortet: „Ich möchte todgeschußt werden.“ Die Engländerin murmelte darauf die Collegin lange durch ihr Glas und bemerkte endlich: „O, jetzt begreife ich! Sie möchte — unsterblich sein!“

Viedertafel des Männerchor „Germania“.

Hermannstadt, 8. Juni.
Am Abend des 6. d. erfreute der „Männerchor Germania“ das hiesige musikalische Publicum mit einer recht gebiegenen Aufführung. Trotz der sommerlich warmen Temperatur war schon frühzeitig, ganze 30 Minuten vor der auf 8 Uhr Abends festgesetzten Anfangsstunde, zahlreiches Publicum erschienen, um ja recht gute Plätze bekommen zu können. Die Geburt des zahlreichen Auditoriums wurde denn auch nicht lange auf die Probe gestellt, denn wenige Minuten nach 8 Uhr intonirte die zur Mitwirkung gewonnene städtische Kapelle unter persönlicher Leitung des neugewählten, noch ziemlich jugendlichen Kapellmeisters Herrn Novak die erste Nummer des Programms „Solbatenleben“, March mit Orchester von Martin Schmeling, welches Stück mit einer Exactität, mit einer Verbe vorgetragen wurde, daß das Publicum, welches sonst die Orchester-Vorträge bloß als „Hüll-Nummer“ ohne besondere Aufmerksamkeit an sich vorübergehen zu lassen pflegt, ganz hingerissen wurde und reichen Beifall spendete.
Der Verein introducirte sich nach dem Vortrage seines markigen Wahl-spruches mit zwei Chorliedern, dem „Stiftungslied“, Soloquartett mit Chor von Hermann Wändke, Preis-Composition des bairischen Sängerbundes, welche Tondichtung übrigens ursprünglich im Jahre 1863 der Hermannstädter Viedertafel „Germania“ als Stiftungslied gewidmet worden war — dann „Frühlingslied“ von Franz Mair, welche — besonders das letztere — sehr beifällig aufgenommen wurden. Das herrliche finnige Chorlied — mit Soloquartett und Bariton-Solo — „Es ist ein Traumlied über die“ von Rudolf Vassel, dem Dirigenten des Kronstädter Männergesangsvereines, gewidmet dem Männerchor „Germania“, wurde wiederholt werden. Die nun folgende Ouverture zu „Ruy Blas“ für Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy trug der Stadtkapelle und deren augenscheinlich sehr tüchtigem Dirigenten überaus lebhaften Beifall ein.
Die beiden schönen Lieder für Bariton mit Clavier-Begleitung: a) „Vale carissima“ von Paul Trauttenfels und b) „Sehnsucht“ von Anton Rubinstein, welche von Herrn Wilhelm Drendt auch hinreichend gelungen wurden, trugen demselben stürmischen Beifall ein und mußten beide wiederholt werden. Die Clavier-Begleitung besorgte in anerkennend vor-zügllicher Weise Herr Professor W. Weiß. Großer Beifall wurde zu Theil

*) Dem jetzigen Männergesangsvereine.

den beiden schönen Chören: a) „Im Mai“ von Hugo Jüngst und b) „Auf Waldbesuchen“ von Friedrich Gernsheim.

Die Orchester-Nummer „Ein Abend in Toledo“, Serenade und spanischer Tanz, wurde so vorgetragen, daß der „spanische Tanz“ wiederholt werden mußte.

Den beiden herrlichen Volksliedern: a) „Greane Fenster, blaue Gatter“ und b) „In der Oberwölzer Pfarr“, welche vom Soloquartett G. Binder (1. Tenor), H. Drendt (2. Tenor), W. Drendt (1. Bass), L. Weiß (2. Bass) vorgetragen wurden, errangen solchen Beifall, daß das entzückte Auditorium sich nicht mit bloß noch einer Zugabe begnügen wollte, sondern sich erst beruhigte, als der Vereins-Chormeister Herr W. Weiß die Zustimmung machte, das Soloquartett werde zwischen 11 und 12 des Programmes noch ein Lied vortragen.

Die beiden schönen Chöre mit Clavier-Begleitung (diese besorgte ganz vorzüglich Herr Stadtkapellmeister Novak): a) „Abchied“ (mit Tenor solo: Herr G. Binder) und b) „Zum Tanz“ wurden, wie überhaupt alle Chor-Vorträge, sehr gut executirt und mit Beifall belohnt.
Nach dem Potpourri „Für Jung und Alt“ für Orchester von F. N. Král, welches dem Stadtkapellmeister gleichfalls wohlverdienten lebhaften Beifall eintrug, ließ das obgenannte Soloquartett noch ein „Steirisches“ steigen, welchem noch ein folgen mußte, denn das Auditorium wollte noch weitere derartige vorzügliche „G'angeln“ haben.

Nach der ebenfalls überaus beifällig aufgenommenen Schlussnummer „Neues Leben“, Walzer für Orchester von Karl Komzak hielten noch die Sänger und so Manche vom „Publicum“ gemüthliche Ergüsse.

Original-Telegramm.

Budapest, 9. Juni. Das Amtsblatt veröffentlicht die aus Anlaß der Feier des tausendjährigen Bestandes des ungarischen Staates erfolgte Verleihung der Geheimrathswürde an Erzbischof Posilobics, Bischof Dubics, Curialvicepräsidenten Czorda, Gerichtspräsidenten Bartelssy und Magnatenhausmitglied Graf Aurel Deseffy. Ferner wurde verliehen die Anerkennung ihrer auf öffentlichem Gebiete erworbenen Verdienste: dem Andor Semsey das Comthurkreuz des Sanct Stefansordens; den Malern Munkacsy, Penczur und Loh, den Magnatenhausmitgliedern Miksic und Grafen Erdödy das Ritterkreuz des Sanct Stefansordens; dem Bischof Schuster das Großkreuz, den Bischöfen Tanyi und Szah und dem Baron Béla Lipthay das Comthurkreuz, dem Professor Vambéry das Ritterkreuz des Leopoldordens; dem Abgeordnetenhaus-Präsidenten Desider Szilagyi und dem Großgrundbesitzer Grafen Ely der eiserne Kronenorden erster Classe; den Bischöfen Nikolics, Baltik, Dr. Friedrich Müller und Josef Ferencz der eiserne Kronenorden zweiter Classe; dem Baron Roland Erdödy das Großkreuz des Franz Josephordens; dem Präsidenten des kroatischen Landtages, Gurgujevics, das Comthurkreuz des Franz Josephordens mit dem Stern. — Außerdem wurden noch zahlreiche Auszeichnungen verliehen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 9. Juni. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 4.90 bis 5.20, Dalkfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Gerste 62 bis 68 Rilo fl. 3.80 bis 4.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.40 bis 2.70, Futtermittel 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Gries 75 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.30, Hanfmann 48 bis 50 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 14.80, Weiz Nr. 0 fl. 14.60, Weiz Nr. 1 fl. 14.30, Weiz Nr. 3 fl. 12.90, Weiz Nr. 5 fl. 11.60, Spelz fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rohes Lammfleisch fl. 20 bis 30, Keuzen-Lammfleisch fl. 28 bis 29, geöffnente Lammfleisch fl. 38 bis 39, Schweinefleisch fl. 20 bis 30, Schweinefleisch fl. 1.40 bis 2.—, Gans fl. 32 bis 35, bartes Bratenfleisch per Rindfleisch fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Rilo 50 bis 60 kr., bei den Woplatern (minderes Rindfleisch) per Rilo 40 bis 50 kr., Rindfleisch 85 bis 48 kr., Schweinefleisch 46 bis 48 kr., Schmalzfleisch — bis — kr., Eier 10 Stück 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste vom 9. Juni.

Hotel Römischer Kaiser. Baronin Odyffy, von Klausenburg; Comillo Wittmann, Major, von Wien; Sotelnichy, Rittmeister, von Elisabethstadt; Ader, Oberlieutenant, von Karlsburg; Dr. Kovacs, Regimentsarzt, von Kronstadt; Rudolf Petri, Inspector, von Mores-Walachei.
Hotel Weinbrüder. Frau Binder, Stubrichters-Gattin, von Peshirid; Bogany, Grundbesitzer, von Klausenburg; Johann Kubay sammt Gattin, Architect, von Tabajd.
Hotel Welter. Simon Raitner, Georg Gärtner, Kirchen-Curatoren, von Riemisch.

Briefkasten der Redaction. Y—a hier. Der Fall ist bereits erledigt und befindet sich wieder. Wir stimmen Ihren Vorschlägen zu, doch ist es Sache der zunächst betheiligten Organe, die Durchführung Ihrer Anträge zu erwirken.

Donnerstag den 11. Juni l. J.

bei günstiger Witterung
Garten-Eröffnung im „Hotel Römischer Kaiser“
mit
Concert der Stadtkapelle.
Anfang 7 Uhr Abends. — Entrée 30 kr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. Juni.

4 1/2-%ige ung. Goldrente 122.50	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente 121.50
4 1/2-%ige Kronen-Rente 98.75	4 1/2-%ige Kronen-Rente 101.26
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 124.—	1860-er Lose 145.—
4 1/2-%ige „ „ „ i. Silber 101.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien 974.—
5 1/2-%ige ung. Oesterr. v. J. 1876 121.75	Ungarische Credit-Actien 384.—
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen 97.—	Oesterr. Credit-Actien 32.20
4 1/2-%ige Grundentl.-Oblig. 100.—	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien 35.—
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 97.—	20 Francs-Stücke 9.52
Ungarische Prämien-Lose 5.—	Deutsche Reichsmark 58.72
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 10.25	London a vista 119.95
4 1/2-%ige Silber-Rente 101.5	R. u. l. Ducaten 47.70
4 1/2-%ige „ „ „ „ 101.5	R. u. l. Ducaten 5.67
4 1/2-%ige „ „ „ „ 101.5	allgemeinen Sparcassa IV. Emission 101.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ 101.5	allgemeinen Sparcassa IV. Emission 101.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. Juni.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 122.65	1860-er Lose 144.30
4 1/2-%ige Kronen-Rente 98.86	Oesterr.-ungarische Bank-Actien 968.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 124.10	Ungarische Credit-Actien 389.—
4 1/2-%ige „ „ „ i. Silber 101.45	Oesterr. Credit-Actien 355.90
5 1/2-%ige ung. Oesterr. v. J. 1876 121.70	20 Francs-Stücke 9.53
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen 96.65	Deutsche Reichsmark 58.75
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat. 97.50	London a vista 120.—
Ungarische Prämien-Lose 1.—	Paris a vista 47.65
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.40	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente 101.45
4 1/2-%ige Silber-Rente 101.30	R. u. l. Ducaten 5.67
4 1/2-%ige „ „ „ „ 101.30	allgemeinen Sparcassa IV. Emission 101.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ 101.30	allgemeinen Sparcassa IV. Emission 101.50

Fahr-Taxen der Fiakerwagen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwagen.

I. Fahrten nach der Zeit:

1. In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:	Zweispänner		Ein-spänner.
	Landauer.	Kalesche.	
1. In den Tagesstunden:	G u l d e n		
Für die erste Viertelstunde	—30	—30	—25
Für jede folgende Viertelstunde	—20	—20	—15
2. In den Nachtstunden:	G u l d e n		
Für die erste Viertelstunde	—45	—45	—30
Für jede folgende Viertelstunde	—25	—25	—20

b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:

3. Auf einen halben Tag	3.—	2.50	2.—
4. Auf einen ganzen Tag	4.80	4.—	3.20

Als ganzer Fahrttag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.

II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:

5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt derzüge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:	G u l d e n		
In den Tagesstunden	—50	—50	—30
In den Nachtstunden	—80	—80	—50
Wartzeit in den Tagesstunden	—15	—10	—10
Wartzeit in den Nachtstunden	—25	—20	—15

Jede Viertelstunde wird als Viertelstunde für voll zu zahlen ist.

Für das im Wagen unterzubringende Gepäcksstück ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 kr. zu entrichten.

	Zweispänner		Ein-spänner.
	Landauer.	Kalesche.	
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Einfahrt	—60	—60	—40
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts	—80	—80	—50
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts	1.—	1.—	—70
9. Auf den Ball, Einfahrt	—60	—60	—40
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer	1.—	1.—	—70

Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Viertelstunde nach Tarifpost II, 5 berechnet.

11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche	2.50	2.50	2.—
12. Zu Beichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe	2.—	2.—	1.50
13. Zum Bettrennen auf städtischem Gebiet, Einfahrt oder Rückfahrt	1.50	1.50	1.—

Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühren greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.

14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück	1.20	1.—	—80
Wartzeit wie sub II, 5.			
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	1.20	1.—	—80
Wartzeit wie sub II, 5.			

B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.

	Zweispänner		Ein-spänner.
	Landauer.	Kalesche.	
1. Auf einen halben Tag innerhalb des städtischen Gebietes	2.50	1.50	
2. Auf einen ganzen Tag	3.50	2.50	
3. Eine Fahrt in den jungen Wald bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück	—80	—50	
4. Eine Fahrt bis zum alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	—80	—50	
Für jede Viertelstunde Wartzeit	—10	—05	

Berechnung der Tageszeit, dann der Wartzeit wie unter I. Fiaker.

Die Taxen sind zu zahlen ohne Unterschied, ob die Abfahrt vom Stantplatz oder von der Wohnung erfolgt.

Als Tageszeit werden bestimmt im Sommer die Stunden von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends, im Winter die Stunden von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Als Winterzeit werden bestimmt die Monate November bis einschließlich März, als Sommerzeit dagegen die Monate April bis einschließlich October.

In jedem Wagen ist der Tarif an einem leicht sichtbaren Platze zu affixieren und es ist nicht erlaubt, eine höhere Taxe, als in diesem Tarife festgesetzt ist, oder Trinkgelber zu fordern.

Jeder Kutscher ist verpflichtet, diesen Tarif in hinlänglicher Anzahl von Exemplaren bei sich zu führen und ein Exemplar auf Verlangen des einsteigenden Gastes diesem zu überreichen.

Diese Exemplare, welche zugleich Beschwerdebücher sind, folgt die Polizei dem Fuhrwerksbesitzer gegen die Erzeugungskosten aus.



Die Kronstädter Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabrik

der Balathnaer Schwefelkies-Industrie-A.-G.

offerirt: jede Gattung trockener und leicht streubarer Superphosphate, Nüben-, Weingarten- und Gerste-Dünger, Thomasschlackenmehl, Chilisalpeter, schwefel-saures Ammoniak und alle sonstigen Kunstdünger mit garantirtem Gehalte.

Mit Aufklärungen und detaillirtem Preis-Courante dient bereitwilligst die Fabrikleitung in Kronstadt, so auch das Central-Bureau BUDAPEST, IV., Bécsi-utca 5.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 4. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Moses Gy. Biro in Szobard. (Nyarad-Szerebader Bezirksgericht.)

Am 28. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Esther Landesmann geb. Brandenstein in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Esthärenbader Gerichtshofe an Ludwig Fejér, zur Tagfahrt am 18. Juni zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Comitats-Baikenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Dumitru Simfana in Pojana bis 6. Juni 1897.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Paraschiva Capatina geb. Chivu, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Niculac Capatina in Kronstadt bis 8. Juni 1897 wieder herzustellen.

Erledigungen.

Bei der Decker Finanzdirection eine Rechnungs-Pro-cedanten-Stelle. Gesuche bis 17. Juni.

Bei der Székelylandbaldener Finanzdirection eine Finanz-concipisten-Stelle. Gesuche bis 21. Juni.

Bei dem Decker Gerichtshofe die Grundbuchsadjuncten-Stelle. Gesuche bis 24. Juni.

Beim Marschallbader Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 24. Juni.

In Fred (Hermannstädter Comitats) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 28. Juni.

Ausmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurus gegen G. A. Marlovay in Hermannstadt aufgehoben wurde.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commissionsion in Hammerdorf am 15. Juli stattfindet.

Preis-Kegelschieben!

Von Donnerstag den 11. Juni angefangen werden folgende Gegenstände ausgeschossen:

- 1 schöne 6-jährige Stute 1. Preis.
- 1 goldene Taschenuhr 2. "
- 1 Goldstück Werth 5 fl. 3. "
- 2 Lämmer 4. "

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

H. Goldstein, Gastwirth, Rossplatz Nr. 2. [438] 1-8

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Elektrische Installationen.

Um dem p. t. Publicum in Hermannstadt und Heltau, das den Anschluß an das im Herbst 1. J. zu eröffnende Electricitätswerk wünscht, Gelegenheit zu bieten, die Haus-Installationen für elektrische Beleuchtung oder Motoren-Betrieb rechtzeitig bewerkstelligen zu lassen, nimmt das von der Hermannstädter Electricitätswerk-Actien-Gesellschaft errichtete Installations-Bureau im Pavillon des Eislauf-Vereines Anmeldungen von Hausanschlüssen entgegen.

Bei Anmeldungen von Hausanschlüssen in Hermannstadt und Heltau, welche bis 1. Juli 1896 erfolgen, werden die Kosten des Hausanschlusses an das Straßenleitungsnetz vom Electricitätswerk getragen, so daß die Abnehmer elektrischen Stromes bloß die Kosten der Installation im Innern ihres Anwesens zu tragen haben.

Die Durchführung der angemeldeten Installationen bejorgt das Installations-Bureau gegen Ertrag der Kosten.

Bei der Installation größerer Objecte werden auf Verlangen Plan und Kostenvoranschlag vom Installations-Bureau ausgearbeitet.

Anmeldebogen mit den gedruckten Bedingungen zum Anschlusse an das Electricitätswerk liegen im Installations-Bureau auf, wo auch gewünschte Auskünfte erteilt werden. [80] 21-24

Hermannstadt, 1. Februar 1896.

Das Installations-Bureau des Electricitätswerkes. (Schewigasse, Gesellschaftshaus.)

Schicht's KERN-SEIFE

gesetzlich registrirte Schutz-Marke



ist sehr gut getrocknet, ausgezeichnet reinigend, sehr sparsam im Verbrauch, garantiert rein und unschädlich für Wäsche und Hände; überhaupt das Beste, was es von Kern-Seife gibt. [297] 14-20

Niemand wird einen Versuch bereuen. Verkaufsstelle: J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

PHOTOPLASTICUM.

An der Bretterpromenade.

Ausstellung von prämiirten Original-Glas-Photographien.

In Serien von 48 Bildern.

Jeden Tag eine andere Serie.

Mittwoch den 10. Juni l. J.:

Petersburg und Moskau.

Donnerstag den 11. Juni l. J.:

Konstantinopel.

Täglich von 6 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Entrée 20 kr.

[426] 5-5

Gedanken in der Ausstellung:

Nur Wenigen ist vergönnt zu schauen
Die Schönheitsfülle der Natur,
Die auch auf fernem, fremden Auen
Bezeichnet ihres Schöpfers Spur!
Nur Wenige haben die Alpen ragen,
Die Tropenwälder herrlich blüh'n,
Des Welmeers Wucht an Felsen schlagen,
Des Niagaras Wogen sprüh'n!

Nicht Jeder kann in Tempelhallen
Der Borzeit staunend sich ersch'n,
Durch Indiens Pagoden wollen,
Am Fuß der Pyramiden steh'n.
Wer kann nach China, Japan eilen,
Den Bosporus, auch Rom beseh'n?
Wer kann im Süd', im Norden weilen,
Besiegen Fels und Berge höh'n?

Und doch, an dieser trauten Stätte,
Wie viel von Allem sah ich hier;
Was nie mein Aug' erleben hätte,
Im Silbe stieg es auf vor mir!
Ich konnte schauen und erschaffen
Natur und Kunst im höchsten Glanz;
Hier hat die Welt sich binden lassen
In einen schönen Zaubertranz.